

Herr Vorsitzender, liebe Synodale,

wer mich schon etwas länger kennt, der weiß, dass ich gern in Texten des Tages nach einer Anknüpfung suche, wenn ein besonderer Anlass gegeben ist. Und ein besonderer Anlass ist dieser Bericht aus dem Kirchenkreisvorstand natürlich – mein letzter nämlich. Umso mehr habe ich gehofft, ein Zitat zu finden, das mich und Sie in den Bericht hineinführt. Losung und Lehrtext sprachen mich als Einstieg nicht an, auch nicht zwei Andachtsbücher mit ihren Tagestexten. Eher der Vollständigkeit halber schlug ich dann noch die "Literarische Auslese" auf. Etwas Biblisches oder Theologisches sollte es eigentlich schon gern sein für diesen letzten pröpstlichen Bericht, ob da literarische Texte für jeden Tag aussichtsreich waren, schien mir eher zweifelhaft.

Und was finde ich dann unter dem 28. April? Einige Sätze von Martin Luther:

*Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern Frommwerden, überhaupt nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber auf dem Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.*

Das ist es, wieder einmal, Einstieg, Geleitwort und Ausstieg für beide Teile meines heutigen Berichts. Denn ich möchte Sie zunächst über den Stand der Beratungen zu den Fragen informieren, die ich in meinem letzten Bericht im November angesprochen habe, dann aber auch einen persönlichen Rückblick und Ausblick anschließen.

Im November habe ich Ihnen dargestellt, welche ersten Schritte der Kirchenkreisvorstand (KKV) nach den beunruhigenden finanziellen Prognosen des letzten Herbstes auf einer Klausurtagung in Sankelmark eingeleitet hatte. Die Prognosen haben sich in der Zwischenzeit zwar ein wenig verbessert, jedoch nicht so gravierend, dass wir das Nachdenken hätten einstellen dürfen. Das Ergebnis der Kirchensteuerzuweisung für 2009 liegt inzwischen vor, insgesamt eine schwarze Null, so dass weder der Kirchenkreis mit seinen Einrichtungen noch die Kirchengemeinden auf ihre Rücklagen angewiesen waren, wenn sie die veranschlagten Einnahmen erreichen wollten. Und da die Plandaten im vergangenen Jahr von vornherein sehr positiv waren, kann man – anders als zwischenzeitlich erwartet – das Jahr 2009 finanziell als ein gutes Jahr bezeichnen.

Dieses Jahr ist noch zu jung, als dass man einigermaßen verlässliche Aussagen zur tatsächlichen Einnahmeentwicklung machen könnte. Immerhin bewegen sich die Kirchensteuerzuweisungen für das erste Quartal 2010 exakt auf der Höhe des Vergleichszeitraums 2009, und das ist erfreulich. Bisher haben sich die vorhergesagten tiefen Einbrüche noch nicht eingestellt. Wir können nicht aufatmen, wir dürfen die Bemühungen um weitere Einsparungen nicht einstellen, aber es fällt uns leichter, Ruhe zu bewahren und keine übereilten Beschlüsse zu fassen. Das war bisher schon die Politik des KKV, darin sieht er sich bestätigt.

Zur Umsetzung dieser Linie gehört das Prinzip, keine Entscheidungen hinter verschlossenen Türen vorzubereiten, sondern die von solchen Entscheidungen Betroffenen an den Beratungen zu beteiligen. Darum haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten die ersten Überlegungen des KKV aus dem Oktober dargestellt, z.B. im Konvent der Pastorinnen und Pastoren, bei Treffen der Trägerinnen von Kindertagesstätten und deren Leitungen oder in Mitarbeiterbesprechungen des Zentrums für Kirchliche Dienste (ZeKiD). Die Ergebnisse dieser Beratungen sind dann in die zweite Klausur des KKV im

März, ebenfalls in Sankelmark, eingeflossen. Da mein Nachfolger Matthias Krüger wegen eines Konfirmandenwochenendes nicht, wie von uns und ihm gewünscht, an der Klausur teilnehmen konnte, habe ich ihn vorher über die dort zu erörternden Themen informiert und vor allem mit ihm geklärt, wie weit der KKV noch vor seinem Dienstbeginn die einzelnen Themen voran bringen sollte. Ich stelle Ihnen nun in Kürze den Stand der Dinge vor.

Da die finanzielle Entwicklung wie eben dargestellt die befürchteten Einbrüche jedenfalls bisher noch nicht gebracht hat, war sehr schnell klar, dass es zum jetzigen Zeitpunkt keinen Anlass gab, über eine Reduzierung von Pfarrstellen zum Beispiel durch eine Erhöhung der Pfarrstellenbemessungszahlen nachzudenken. Allerdings werden bei jedem Pfarrstellenwechsel die augenblicklich geltenden Zahlen – 2250 Gemeindeglieder für die erste Pfarrstelle in einer Gemeinde, 2700 für jede weitere – konsequent umgesetzt. Da die Mitgliederzahlen insgesamt weiter leicht rückläufig sind, führt schon dies zu einer permanenten, wenn auch langsamen und schrittweisen Reduzierung von Pfarrstellen. Ob dies auf Dauer ausreichen wird, lässt sich derzeit natürlich nicht abschließend beurteilen, aber im Augenblick sieht der KKV keinen Handlungsbedarf.

Der unter dem folgenden Tagesordnungspunkt – Aufhebung der Befristung von Dienstaufträgen – zu verhandelnde Beschlussvorschlag könnte als eine gleichsam gegenläufige Entscheidung missverstanden werden. Ich werde dazu nachher noch Näheres erläutern, hier nur so viel: Es wird ja nicht etwa eine Ausweitung der Pfarrstellen vorgeschlagen. Vielmehr geht es einerseits darum, eine aus der Zeit vor der Fusion stammende Ungleichheit zwischen den beiden Bezirken unseres gemeinsamen Kirchenkreises auszuräumen, und andererseits brauchen die Inhaberinnen und Inhaber der Pfarrstellen, die mit Dienstaufträgen kombiniert sind, Klarheit über ihre beruflichen Perspektiven. Das liegt nicht nur in deren persönlichem Interesse, sondern auch in dem des Kirchenkreises, weil wir mittelfristig damit rechnen müssen, dass künftig die Besetzung von freien Pfarrstellen angesichts der abnehmenden Zahl von Pastorinnen und Pastoren immer schwieriger wird.

Ungeachtet dessen hat der KKV sich weiter mit den Überlegungen zur Einführung eines Kitawerkes beschäftigt, auch wenn die Informationsveranstaltung dazu, vorsichtig formuliert, nicht von flächendeckender Begeisterung für diese Idee geprägt war. Der KKV ist jedoch nach wie vor davon überzeugt, dass eine kirchenkreisweite Dachorganisation für die Kindertagesstätten zu einer deutlichen Entlastung der Kirchenvorstände und insbesondere auch der zuständigen Pastorinnen und Pastoren beitragen kann. Dabei geht es um Entlastung zum Beispiel in organisatorischen und betriebswirtschaftlichen Fragen ebenso wie im Personalwesen, keinesfalls jedoch um Auflösung der engen inhaltlichen Verknüpfung der Kindertagesstätten mit ihrer jeweiligen Kirchengemeinde. Die Erfahrungen aus anderen Kirchenkreisen zeigen, dass beides möglich ist. Welche rechtliche Ausgestaltung eine solche Dachorganisation haben könnte oder sollte, ist dabei noch völlig offen. Ich benutze den Arbeitsbegriff "Kitawerk" hier ohne jegliche Festlegung auf Seiten des KKV. Er ist allerdings der Überzeugung, dass ein wie auch immer geartetes Kitawerk auf den Weg gebracht werden muss. Die Mitgliedschaft in einer solchen Einrichtung kann jedoch nicht angeordnet oder durch Druckmittel erzwungen werden, sondern muss freiwillig sein. Der KKV hat daher beschlossen, nach dem Wechsel in den beiden pröpstlichen Ämtern eine Arbeitsgruppe zu bilden, die bis zur Novembersynode die notwendigen Vorbereitungen für eine Entscheidung über die Einrichtung eines Kitawerkes auf freiwilliger Basis trifft. Nähere Einzelheiten wurden noch nicht erörtert, ich gehe jedoch davon aus, dass in bewährter Weise die Beteiligung von interessierten Kirchengemeinden ebenso vorgesehen sein wird

wie die der Mitarbeitenden und der Diakonie, die Federführung soll beim zuständigen Propst aus dem Nordbezirk liegen. Der KKV setzt darauf, dass genügend Kirchengemeinden zur Beteiligung bereit sind und dass die noch zögernden oder ablehnenden Trägerinnen im Lauf der Zeit durch die Ergebnisse einer überzeugenden Arbeit im Kitawerk zu gewinnen sein werden. Mit Luther: *Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber auf dem Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.*

Das gilt gleichermaßen für die Arbeit des Kirchlichen Verwaltungszentrums (KVZ). In einem intensiven Beratungsprozess mit externen Fachleuten wird vor allem voran gebracht, was man als "innere Fusion" bezeichnen könnte. Die äußere Fusion ist schon vor drei Jahren vollzogen, aber die Angleichung der in den beiden alten Kirchenkreisen doch teilweise sehr unterschiedlichen Verwaltungsabläufe, die Wahrnehmung der jeweils dahinter stehenden Kultur und die Verständigung über die künftige Gestaltung sind doch schwieriger als manche vielleicht geglaubt haben. *Es ist auf dem Weg – es glänzt noch nicht alles, aber es bessert sich.*

Dazu haben auch die beiden Informationsveranstaltungen des KVZ für die Kirchengemeinden und die Einrichtungen beigetragen. Dabei konnten auch präzisere Vergleichsdaten mit anderen Verwaltungen vorgelegt werden als dies noch zur Novembersynode möglich war. Die Verwaltungsleitungen aus den Kirchenkreisen Dithmarschen, Nordfriesland und Rendsburg-Eckernförde haben ihre jeweiligen Daten miteinander ausgetauscht und sie verglichen. Unser Kirchenkreis schneidet bei diesem Vergleich sehr gut ab. Zwei Zahlen will ich nennen: In Nordfriesland entfällt eine volle Stelle im Bereich der Verwaltung auf 2503 Gemeindeglieder, in Dithmarschen auf 2634 und in Rendsburg-Eckernförde auf 3814 Gemeindeglieder. Gemessen an der Gemeindegliederzahl hat unser KVZ also die bei weitem niedrigste Personalausstattung. Und der zweite Vergleich bezieht sich auf die Kosten für die Verwaltung bezogen auf die Zahl der Gemeindeglieder. Pro Gemeindeglied entstehen in Nordfriesland Kosten von 23,28 €, in Dithmarschen von 18,48 € und in RD-ECK von 14,56 €. Auch im gesamt-nordelbischen Vergleich nimmt RD-ECK einen Spitzenplatz ein, wobei die Daten aus den anderen Kirchenkreisen noch nicht so präzise abgestimmt sind wie bei den drei von mir genannten.

Der Synodale Hartig hat im Vorfeld der KKV-Klausur andere Vergleichsdaten eingebracht, die wir auch auf das KVZ angewendet haben. Er bezieht sich auf Angaben der "Kommunalen Gemeinschaft für Verwaltungsvereinfachung", nach der eine Vollzeitstelle für 250 Personalfälle angesetzt wird sowie ebenfalls eine Vollzeitstelle für 13 000 Buchungen jährlich. Im KVZ entfallen auf eine Vollzeitstelle 300 Personalfälle, und eine Stelle bearbeitet rund 21 000 Buchungen. Oder anders ausgedrückt: Würden wir die Zahlen der Kommunalen Gemeinschaft für Verwaltungsvereinfachung zugrunde legen, müssten wir in der Personalabteilung eine zusätzliche Vollzeitstelle einrichten, in der Finanzabteilung mindestens sechs. Eine solche Ausweitung ist nicht beabsichtigt, aber daraus wird erkennbar: In unserer Verwaltung ist der Personalstand auf einem zahlenmäßig so niedrigen Niveau, dass in der Tat weitere Reduzierungen nicht zu verantworten sind. Angesichts dieser Situation freut es mich besonders, dass auf beiden Informationsveranstaltungen des KVZ von verschiedenen Vertretern der Kirchengemeinden die Leistung der Mitarbeitenden im KVZ ausdrücklich gewürdigt wurde. Auch dies war ein Gewinn der Infoveranstaltungen, denn es geschieht sonst eher selten. Lauter sind in der Regel die kritischen Stimmen. Die Mitarbeitenden im KVZ brauchen jedoch sehr viel stärker als augenblicklich das Gefühl, dass sie mit ihrer – immer schwieriger werdenden – Arbeit geschätzt und anerkannt werden.

Dennoch muss sich natürlich auch die Verwaltung der Frage stellen, ob Kostensenkungen möglich sind. Ich habe eben auf die Zahlen der Kommunalen Gemeinschaft für Verwaltungsvereinfachung verwiesen – nun knüpfe ich noch einmal bei deren Namen an, und zwar beim Stichwort Verwaltungsvereinfachung. In der Tat nehmen die Stimmen zu, die im Kirchenkreisverwaltungsgesetz eine gründliche Aufgabenkritik vermissen. Der Leistungskatalog des Gesetzes, der ja gleichzeitig für unser KVZ eine Art Pflichtkatalog ist, bedarf wohl einer gründlichen Revision, um dem Ziel der Kostensenkung näher kommen zu können. Dies ist auch auf nordelbischer Ebene inzwischen zum Thema geworden, unter anderem im Pröpstekonvent, der an diesem Punkt dringlichen Handlungsbedarf angemeldet hat.

Zur Diakonie fasse ich mich hier relativ kurz, weil der KKV dazu in seiner zweiten Klausur lediglich einen Bericht von Frau Marschke, der Geschäftsführerin, entgegen genommen hat. Die rechtliche Ausgestaltung der Diakonie des Kirchenkreises als gGmbH legt die Beratungen und Entscheidungen in ihre Hände sowie die der Mitglieder des Aufsichtsrats, nicht jedoch in die unmittelbare Entscheidungskompetenz des KKV. Allerdings ist der Kirchenkreis der einzige Gesellschafter der gGmbH und insofern natürlich auch wieder maßgeblich an der Entwicklung beteiligt, wir haben jedoch über den Bericht hinaus keine weiteren Diskussionen geführt. Frau Marschke hat deutlich gemacht, dass die Diakonie das vergangene Jahr mit schwarzen Zahlen hat abschließen können, dass dies jedoch für die Zukunft zunehmend schwieriger werden dürfte. Das hängt nicht nur mit den sinkenden Zuweisungen aus Kirchensteuermitteln zusammen, sondern auch mit der Unsicherheit über die weitere Entwicklung der öffentlichen Zuschüsse. Die Diakonie muss sich daher verstärkt auf Aufgaben konzentrieren, für die öffentliche Mittel aufgrund einer gesetzlichen Grundlage fließen, während die Finanzierung von Projekten darüber hinaus immer schwieriger wird, obwohl der Bedarf für solche "freien" Projekte aus inhaltlichen und sozialen Gründen groß ist. Und auf dem Markt der Wahrnehmung von gesetzlichen Aufgaben gibt es natürlich auch Konkurrenz, in der sich jedoch unsere Diakonie bisher mit ihrem breiten Angebot und ihrer professionellen Kompetenz gut behaupten kann.

Im Zentrum für Kirchliche Dienste (ZeKiD) hat der KKV nunmehr eine Übergangsphase beendet, die nach dem Ausscheiden der Leiterin Jutta Jessen-Thiesen eingetreten war. Der ursprüngliche Gedanke, die inhaltliche wie die organisatorische Leitung des ZeKiD samt dem Christophorushaus in eine Hand zu legen, hat sich als problematisch erwiesen. Darum hat der KKV sich entschlossen, die Bereiche zu trennen. Die inhaltliche Leitung wird nun von Pastor Henning Halver wahrgenommen, in einem Stellenumfang von 50%. Seine Tätigkeit in der ökumenischen Regionalstelle wird auf 50% reduziert, die nordelbische Förderung der Stelle verlängert sich entsprechend über den ursprünglichen Zeitraum von 5 Jahren hinaus. Die betriebswirtschaftliche Leitung des Christophorushauses im Umfang von ebenfalls 50% wird verbunden mit einer Stelle im KVZ. Herr Deuber, der bisher mit diesen Aufgaben betraut war, wird sich künftig wieder voll der Jugendarbeit im Kirchenkreis zuwenden. Diese Regelung gilt zunächst bis zum Ende der Dienstzeit von Pastor Halver in der ökumenischen Regionalstelle, dann soll überprüft werden, ob sich diese Lösung bewährt hat. Bis zum gleichen Zeitpunkt ist nach Meinung des KKV zu klären, ob und unter welchen Bedingungen der Betrieb des Christophorushauses durch den Kirchenkreis aufrecht erhalten werden kann.

Damit bin ich beim letzten inhaltlichen Punkt, der den KKV auf seiner Klausur im März beschäftigt hat: Die Immobilien des Kirchenkreises. Wir haben uns einen Überblick über alle Immobilien des Kirchenkreises verschafft und uns dann neben dem Christophorushaus besonders mit der Freizeitstätte

Bistensee und mit dem Grünen Haus in Eckernförde beschäftigt. Die Freizeitstätte Bistensee wurde bisher v Nordelbischen Jugendpfarramt auf dem Koppelsberg als Pächter betrieben. Der Pachtvertrag wurde jedoch von der nordelbischen Seite gekündigt, nun ist zu klären, ob und unter welchen Bedingungen die Einrichtung weiter betrieben werden kann. Der KKV ist noch in Verhandlungen mit Nordelbien über Einzelheiten der Rücknahme der Einrichtung. Angestrebt ist, den Betrieb für einen Zeitraum von rund 2 Jahren fortzusetzen und in dieser Zeit zu versuchen, ein längerfristiges Konzept zu entwickeln. Dem KKV scheint klar, dass der Kirchenkreis allein mit dem Betrieb einer solchen Freizeitstätte überfordert wäre, es gilt also, Partner zu finden. Grundsätzlich besteht der Wunsch, Bistensee als kirchliche Einrichtung bestehen zu lassen, es ist jedoch völlig offen, ob das gelingt.

Auch das Christophorushaus bedarf eines Konzepts, das über die Nutzung allein durch Einrichtungen des Kirchenkreises hinaus geht. Der KKV will versuchen, ein solches Konzept für eine Nutzung als Veranstaltungs- und Konferenzzentrum in Zusammenarbeit mit der einschlägigen Fachrichtung einer Hochschule zu entwickeln, möglicherweise als Auftrag für eine entsprechende Master- oder Diplomarbeit. Die dafür notwendigen Gespräche und Verhandlungen sind durch eine Arbeitsgruppe aufgenommen worden.

Für das Grüne Haus in Eckernförde schließlich wurde in Zusammenarbeit zwischen der Kirchengemeinde St. Nicolai Eckernförde, dem ZeKiD und der Diakonie des Kirchenkreises ein neues Nutzungskonzept entwickelt, dessen Einzelheiten ich hier aus Zeitgründen nicht darstellen will. Ziel ist eine Nutzung als Jugendzentrum für die Stadt Eckernförde, die sich finanziell beteiligt, und für deren Umlandgemeinden und daneben als Eckernförder Standbein des ZeKiD, eventuell unter Einbeziehung von Teilen der diakonischen Arbeit. Das Konzept ist für eine Laufzeit von zunächst 5 Jahren beschlossen und soll in diesem Sommer umgesetzt werden.

*Sie sehen, liebe Synodale, unser Leben ist nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber auf dem Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.* Wenn man bedenkt, dass dieser Kirchenkreisvorstand erst seit knapp einem Jahr im Amt ist, dann kann sich sein bisheriges Arbeitspensum durchaus sehen lassen. In einer Reihe von nicht einfachen Themenfeldern sind Entscheidungen getroffen oder auf den Weg gebracht worden, in der letzten Phase auch im engen Kontakt mit dem künftigen Propst Matthias Krüger, der bereits als Gast an einer Sitzung teilgenommen hat.

*Unser Leben ist nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern Übung* sagt Martin Luther – was bedeutet dieses Zitat nun für mich persönlich, angesichts meines bevorstehenden Ruhestands? Immer noch keine Ruhe? Nun ja, vielleicht werde ich den Ruhestand üben müssen, das mag sein, doch da bin ich eigentlich sehr zuversichtlich. Natürlich begegne ich zunehmend der Frage, wie mir denn zumute sei so kurz vor dem Ende meiner Dienstzeit als Propst. Und meine Antwort heißt: Ich habe dieses Amt gern wahrgenommen, bis jetzt hin, aber ich freue mich auch darauf, zukünftig von seinen vielfachen Verantwortungen frei zu sein. Da wird etwas Neues entstehen, ein anderes Leben werden, auf das meine Frau und ich sehr gespannt sind.

Bevor es so weit ist, beschäftigt mich jedoch natürlich auch die Frage, was denn geworden ist oder auf den Weg gebracht wurde in den gut zwölf Jahren meiner Amtszeit als Propst, überwiegend im alten Kirchenkreis Rendsburg und für ein Jahr nun im neuen gemeinsamen Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde. Ich habe meine Vorstellungsrede auf der Wahlsynode am 10. September 1997 nachge-

lesen und bin dabei auf folgendes Zitat gestoßen: *Es ist eine schwierige, krisenhafte Zeit, in der ich mich entschlossen habe, für dieses Amt zu kandidieren, das ist mir bewusst, schwierig nicht nur durch die Finanzlage, sondern vielleicht noch mehr wegen der Sinnkrise in unserer ganzen Gesellschaft, wegen der Entsolidarisierung und übersteigerten Individualisierung, wegen des Abbruchs nicht nur kirchlicher, sondern auch humaner Tradition.*

Das könnte man so auch noch heute sagen, und doch sind wir weiter als damals. Die seinerzeitige schwierige Finanzlage haben wir bewältigt, mit Augenmaß und ohne dramatische Einschnitte, auch wenn manche Entscheidung durchaus schmerzhaft war – der Abbau von Mitarbeitendenstellen zum Beispiel im Bereich des Bildungswerks, der Müttergenesungsarbeit, der Medienstelle oder der Verwaltung gehört dazu und ebenso die schrittweise Reduzierung von Pfarrstellen. Wir haben mit der Arbeitsstelle für Personal- und Gemeindeentwicklung ein Instrument geschaffen, das es dem Kirchenkreis und seinen Einrichtungen ebenso wie den Kirchengemeinden ermöglicht, die notwendigen Entscheidungen ruhig und in einem durchdacht ablaufenden Beteiligungsprozess vorzubereiten. Hier war der Kirchenkreis Rendsburg einer der Vorreiter in Nordelbien und hat auch auf der gesamtkirchlichen Ebene erfolgreich daran mitgewirkt, dass die Personal- und Gemeindeentwicklung heute in allen Kirchenkreisen mehr oder weniger selbstverständlich dazu gehört. Das ist nicht zuletzt der guten Arbeit der Pastorinnen und Pastoren zu verdanken, die in diesem Jahrzehnt die Arbeit in meinem Verantwortungsbereich geprägt haben: Kirsten Fehrs, Jürgen Jessen-Thiesen, Margit Vesper-Grewe, Christoph Huppenbauer und Gudrun Bielitz-Wulff.

Darin liegt auch eine der Voraussetzungen dafür, dass die Verhandlungen zwischen den Kirchenkreisen Eckernförde und Rendsburg über die Fusion in einer außerordentlich guten, sehr konstruktiven und ergebnisorientierten Atmosphäre verlaufen sind, geprägt von Transparenz und Offenheit, ohne unnötige Polarisierungen auch in strittigen Fragen, geprägt von dem Bemühen, möglichst viele Menschen auf dem Weg der Fusion mitzunehmen. Natürlich ist die Zusammenführung der beiden Kirchenkreise Eckernförde und Rendsburg ein herausragendes Geschehen in meiner Amtszeit. Formal ist die Fusion seit einem Jahr vollzogen, sie ist jedoch noch lange nicht zu Ende. Hier gilt ganz besonders Luthers *wir sind's noch nicht, wir werden's aber*. Im alltäglichen Vollzug begegnen uns immer wieder Konkretionen dessen, was man in einer allgemeinen Formulierung als unterschiedliche Kulturen der beiden Kirchenkreise bezeichnet. Ich will das jetzt nicht im Detail ausführen, aber bei der so genannten inneren Fusion wird es entscheidend darauf ankommen, dass die Grundlagen des bisherigen Prozesses nicht verlassen werden. Gestatten Sie mir, dass ich mich noch einmal selbst zitiere, nun aus meiner Vorstellung vor den Rendsburger Synodalen im August 1997: *Die Zukunft der Kirche, soweit sie überhaupt von uns Menschen abhängt, entscheidet sich nicht zuerst daran, welche Antworten wir auf Sachfragen finden, sondern daran, wie wir miteinander umgehen, während wir nach Lösungen für unsere Probleme suchen, weil es immer um Menschen geht und nicht nur um Sachen.* Verschiedenheiten und auch daraus vielleicht erwachsende Konflikte müssen transparent gemacht und offen verhandelt werden, jedoch ohne zu polarisieren oder in falsche Frontstellungen zu geraten. Die Unterschiede der Kulturen sind in der Summe größer als ich vorher angenommen habe, aber sie sind nicht unüberwindbar, wenn alle ausgerichtet sind auf das gemeinsame Ziel, möglichst gute Voraussetzungen zu schaffen für eine wirksame Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat. Und diese Gemeinsamkeit ist allemal größer als alle Unterschiede zusammen genommen.

*Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles*, so habe ich Martin Luther vorhin zitiert, und das gilt nach meiner Wahrnehmung auch für die öffentliche Wirkung der Verkündigung. In unserer Gesellschaft ist die Erkenntnis gewachsen, dass menschliches Zusammenleben innere Werte und gemeinsame ethische Normen braucht und nicht nur gute materielle Bedingungen. Dabei war in den letzten Jahren zunehmend auch die Kirche gefragt, und man kann nur hoffen, dass der gegenwärtig zu beobachtende Glaubwürdigkeitsverlust der katholischen Kirche nicht auf die anderen Kirchen durchschlägt. Die Differenzierung in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung ist da jedenfalls durchaus noch steigerungsfähig. In unseren beiden Kirchenkreisen Eckernförde und Rendsburg gibt es seit der Jahrtausendwende die Einrichtung von Empfängen zu Beginn des Kirchenjahres, bei denen die Gäste – bei aller unterschiedlicher Ausprägung der Empfänge – eines gemeinsam hatten: Sie erwarten nicht nur ein nettes Beisammensein, bei dem man sich sieht und vor allem sich sehen lässt, sie erwarten auch, dass die Neujahrsansprachen Gedanken und Inhalte enthalten, über die man auch nach dem Empfang noch nachdenkt und spricht. Das Wort der Kirche ist gewünscht und wird gehört – das gilt auch für die Beteiligung beim Schleswig-Holstein-Tag oder beim Kanal-Cup, dem längsten Ruderrennen der Welt. Solche und andere Anfragen und Gelegenheiten, unsere Botschaft zu Gehör zu bringen, muss auch unser Kirchenkreis verstärkt ernst nehmen und wahrnehmen.

In einem Rückblick wie diesem kann man natürlich immer nur Schlaglichter setzen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit. Aber wenn er ehrlich sein will, dann darf er nicht nur aus Positivem bestehen, sondern muss auch Unvollkommenes benennen und auch das Scheitern nicht ausschließen. Unvollkommen geblieben ist für mich der in meinen Augen unverzichtbare Prozess der Regionalisierung, also der verabredeten und langfristig organisierten Zusammenarbeit über die Grenzen der Kirchengemeinde hinaus. Manches ist auf dem Weg, das schon, hier mehr und da weniger, aber ich hätte mir gewünscht, dass wir weiter gekommen wären. Da ist, um mit Luther zu reden, noch viel Übung vonnöten. Denn eines ist für mich völlig klar: Die Probleme, denen kirchliche Arbeit sich gegenüber sieht, werden nicht weniger werden, und sie werden ohne verstärkte Zusammenarbeit nicht zu bewältigen sein. Und ich will nicht daran glauben, dass solche Einsichten immer nur durch verstärkten Leidensdruck zu erreichen seien.

Ähnliches gilt für die Zusammenführung der Kindertagesstätten in einer gemeinsamen Dachorganisation. Dass wir hier nicht weiter sind als eben von mir beschrieben, das betrachte ich als ein deutliches Minuszeichen in der Bilanz meiner Amtszeit. Die Zeichen mehren sich, dass einzelne Kirchengemeinden überfordert sind, wenn sie alle Aufgaben der Trägerschaft allein bewältigen sollen. Leider haben wir im gemeinsamen Kirchenkreis auch schon zwei Einrichtungen in andere Hände abgeben müssen. Es ist noch nicht zu spät, aber die Nachfolger im präpstlichen Amt können sich nicht so viel Zeit nehmen wie ich es getan habe.

Und wenn Sie mich schließlich nach meiner größten Enttäuschung fragen würden – das war und bleibt das Scheitern des Rendsburger Stadtkantorats zu Beginn dieses Jahrzehnts. Die damals zwischen der Kirchengemeinde St. Marien und der Christkirchengemeinde verabredete Zusammenarbeit auf kirchenmusikalischem Gebiet war eine wunderbare, in die Zukunft weisende Idee. Dass und wie sie zerbrochen ist, das schmerzt bis heute. Allerdings ist für Christinnen und Christen das Scheitern niemals das letzte Wort. Dass die beiden A-Musiker der Stadt ein gemeinsames, vierhändiges Orgelkonzert bestreiten und dass Herr Möhle, Kantor der Christkirchengemeinde, den Part des Solotenors im ersten Konzert von Herrn Linhardt, dem neuen Kantor von St. Marien übernommen hat, das ist

ein großartiges Zeichen der Hoffnung. Auch hier gilt eben: *Das Leben ist nicht ein Sein, sondern ein Werden.*

Dies ist mein letzter Bericht aus dem Kirchenkreisvorstand, habe ich anfangs gesagt, und den will ich natürlich nicht beenden ohne einen Dank an all jene, die in diesen 12 Jahren mit mir im KKV zusammengearbeitet haben. Dabei denke ich zunächst an die beiden Wahlperioden im ehemaligen Kirchenkreis Rendsburg – ich habe immer das Gefühl gehabt, dass der KKV sich versteht als ein Gremium, das den Propst und die Einrichtungen des Kirchenkreises ebenso wie die Kirchengemeinden unterstützt bei der gemeinsamen Aufgabe, die Verkündigung des Evangeliums voran zu bringen. Für diese Unterstützung war und bin ich dankbar, und das gilt in besonderer Weise für meine Stellvertreterin Astrid Halver in den ersten Jahren und meinen Stellvertreter Hajo Haeger in der letzten Wahlperiode. Ohne eure absolut loyale und konstruktiv-kritische Begleitung und Beratung hätte ich mein Amt nicht so wahrnehmen können wie es geschah. Der neue KKV, seit einem Jahr im Amt, ist dabei, sich zu finden, genau wie der neue Kirchenkreis, und der Wechsel in den beiden propstlichen Ämtern wird diese Findungsphase natürlich weiter verlängern. Auch sie, unsere Nachfolger, brauchen die von mir beschriebene Unterstützung, ebenso wie der gesamte große Kirchenkreis, und ich bin überzeugt, dass der KKV mit seinen Mitgliedern und mit seinen stellvertretenden Mitgliedern hier ein großes Potential besitzt.

Liebe Synodale, es wird höchste Zeit, dass ich zum Schluss komme, sonst denken Sie noch, ich könnte mich gar nicht trennen von meinen Auftritten vor der Synode. Es ist allerdings wahr: Synoden haben mir immer Freude gemacht und niemals Angst. Das gilt auch für Kontroversen, die es ja durchaus auch gab. Aber ich streite auch gern, das sage ich ohne Scheu, weil man gelegentlich ohne konstruktiven Streit nicht zum Ziel kommen kann. Und bis auf ganz wenige Ausnahmen vielleicht habe ich die synodalen Diskussionen immer in diesem Sinne als konstruktiv erlebt, mit Respekt gegenüber der anderen Meinung, auch im Konflikt am gemeinsamen Ziel orientiert, die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat voran zu bringen. Dafür danke ich – und wünsche Ihnen und unserem Kirchenkreis, dass es so weiter geht. Denn es wird dabei bleiben: *Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern Frommwerden, überhaupt nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber auf dem Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.*